

## Die Hacke geschultert

Vor drei Jahren haben Guerilla und Regierungstruppen in Mosambik die Waffen niedergelegt. Der militärische Friede ist erreicht, der soziale Friede aber noch nicht. Herumlungernde Ex-Soldaten gefährden mit Überfällen die Ruhe im Land. Ein Reintegrationsfond will den ausgemusterten Kämpfern den Anschluß ans zivile Leben erleichtern.

Michael Netzhammer

Seit dem Ende des Bürgerkrieges häufen sich auf den Straßen Mosambiks die bewaffneten Überfälle. Unter den Banditen tummeln so manche der rund 100 000 Soldaten, die nach dem Friedensvertrag zwischen Regierung und der Guerillabewegung demobilisiert wurden. Die meisten ehemaligen Soldaten kehrten in ihre Heimatdörfer zurück. Andere lungern ziellos in den Städten umher. Und einige kämpfen auf eigene Rechnung weiter.

Ein offener Reintegrationsfonds will möglichen Gefahren für eine friedliche Entwicklung des Landes einen Riegel vor-

schieben. Das mit Geldern verschiedener Geberländer gestartete Hilfsprogramm soll „Flüchtlinge und demobilisierte Soldaten von der Straße holen und mit Arbeitsplätzen versorgen“, sagt GTZ-Teamleiter Rudolf Mutschler. Dies freilich, ohne die anderen Dorfbewohner vor den Kopf zu stoßen. Viele Mosambikaner sind auf die Ex-Soldaten neidisch, weil ihnen zwei Jahre lang die Löhne weitergezahlt werden. Daß die durchschnittlich ausbezahlten 75 000 Metical pro Monat – rund 25 Mark – nicht zum Überleben reichen, schmälert nicht den Groll der Einwohner.

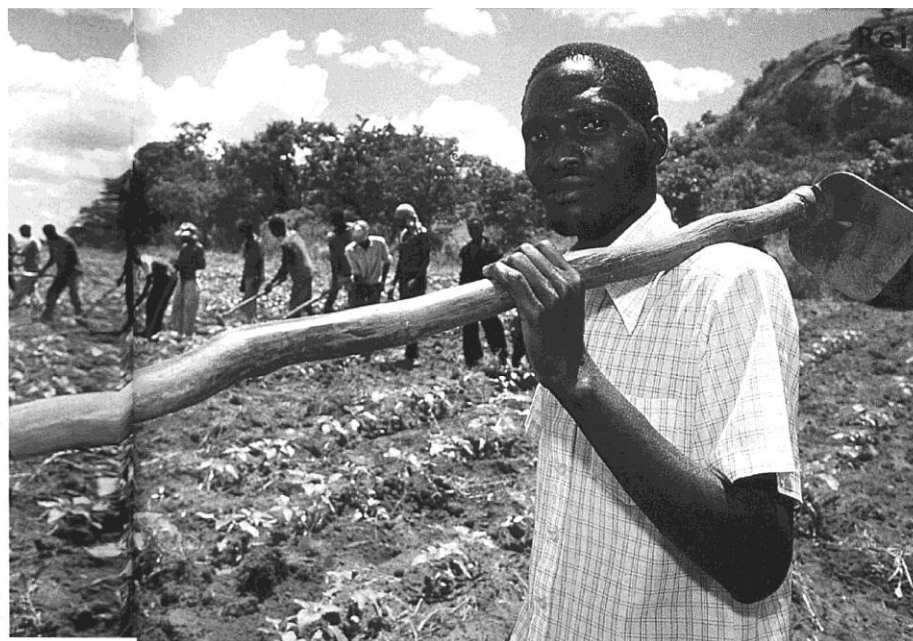
Das von der GTZ unterstützte Projekt soll helfen, Bewohner und Veteranen miteinander auszusöhnen, indem die beschäftigten Soldaten fürs Allgemeinwohl arbeiten. Die Schwierigkeiten sind immens: Die meisten haben nichts anderes gelernt als zu kämpfen und sind zu alt, um noch einmal die Schulbank zu drücken. Dennoch sind in den vier Provinzen Manica, Sofala, Tete und Inhambane seit dem Start des offenen Reintegrationsfonds vor einem halben Jahr mehr als 50 Kleinprojekte mit rund 2000 Kämpfern angelaufen. Darunter befinden sich auch solche Projekte, die Ex-Soldaten lediglich für wenige Monate beschäftigen, beispielsweise um das Gebäude einer Krankenstation zu errichten.

„Wer in Mosambik eine Mauer ordentlich hochziehen kann, hat künftig auf Baustellen

gute Karten“, sagt der GTZ-Mitarbeiter. Bisher produzieren demobilisierte Soldaten Lehmziegel, betreiben Kioske, werden zu Kellnern ausgebildet, schreinem oder arbeiten in der Landwirtschaft – auf der Farm von Enrico Vascho beispielsweise. Mehr Ex-Soldaten pflanzen hier Sonnenblumen, jäten, hacken und schwitzen gemeinsam. In drei Monaten soll zum ersten Mal geerntet und Öl gepreßt werden. Die Landarbeiter erhalten rund 100 000 Metical – rund 20 Mark – im Monat. Das ist nicht viel. Valentin Gidone ist froh, daß er einen Job bekommen hat. Sieben Jahre kämpfte er auf Seiten der Regierungstruppen. Wenn das Gelände erst einmal bepflanzt ist, wird er gegen Lohn fünf Hektar betreuen; ein Drittel davon in eigener Regie. „Sollte ich zusätzlich Sonnenblumen auf meinem Boden anpflanzen, garantiert der Farmer die Abnahme und zahlt einen festen Preis“, sagt der 33jährige. Die Realität sieht leider etwas anders aus. Denn wieder einmal ist der Regen zwischen Dezember und Februar ausgeblieben.

Neben den natürlichen gibt es aber auch viele hausgemachte Probleme: Als in der 15 000 Einwohner zählenden Stadt Catandica im vergangenen Jahr erneut die Schweinepest ausbrach, wollte Rudolf Mutschler zügig helfen. Immerhin starben an der Seuche zwischen Mai und Juni 1994 mehr als 100 Kinder. Zahllose Tiere verendeten. Sein Plan war: 50 demobilisierte Soldaten sollten Ställe bauen, um zu verhindern, daß die freilaufenden Schweine die Krankheit ausbreiten. Schließlich sollten sie der Seuche mit Chemikalien zu Leibe rücken.

Die Mittel standen bereit, doch: „Die Behörden waren nicht in der Lage, Holz und Zement zu organisieren. Es fehlen Planer, die Entscheidungen treffen und komplex denken können. Wegen der jahrelangen Zerstörung des Landes fehlen lokale Organisationen“, sagt



Hacke statt Gewehr: Feldarbeit eröffnet Ex-Kämpfern in Mosambik die Chance auf einen Start ins zivile Leben.

Rudolf Mutschler. Die Auswertung der ersten Projekte ergab, daß private Initiativen einfacher zu verwalten sind und gegenüber staatlichen Organisationen mehr Soldaten beschäftigen. Die privaten Anträge sollen deshalb künftig bevorzugt werden. Trotz dieser Einschränkungen ist Rudolf Mutschler zuversichtlich, daß der Reintegrationsfonds bis 1996 rund 7000 Ex-Soldaten befristet oder langfristig helfen kann.

Der Fonds will Kaufkraft in den Regionen schaffen. Seine Wirkung strahlt damit auch auf die übrige Bevölkerung aus. Dabei handelt es sich nicht bloß um einen Nebeneffekt des Projekts. Im Gegenteil: Die Bewohner sollen spüren, daß die Wiedereingliederungshilfe den Ex-Kämpfern keine einseitigen Vorteile verschafft, sondern auch ihnen zugute kommt. Um die allgemeine gesellschaftliche Integration zu fördern, setzen die Entwicklungsfachleute auf gemeinsame Unternehmungen. Denn nicht als reines Soldatenprojekt, sondern als Integrationsprojekt soll der Reintegrationsfonds seine Pilotfunktion erfüllen. ■

Der Autor ist freier Journalist in Hamburg.

### Schritte ins Zivileben

**Die Lage:** Nach dem Ende der Kämpfe zwischen Guerilla und Regierungstruppen gefährdet die mangelnde Reintegration ausgemustertes Soldaten die friedliche Entwicklung in Mosambik.

**Das Ziel:** Möglichst viele ehemalige Kämpfer sollen eine Chance zum Anschluß ans zivile Gesellschaftsleben erhalten.

**Das Konzept:** Ein offener Reintegrationsfonds verschafft demobilisierten Soldaten und Flüchtlingen kurz und mittelfristig Arbeitsplätze und leistet somit einen Beitrag zum wirtschaftlichen Aufbau des Landes.

**Die Kosten:** Die Wiedereingliederung demobilisierter Soldaten in Mosambik wird mit 4,5 Millionen Mark aus Mitteln des BMZ unterstützt.